

BLB



Ein Löffel für Oma



Eine Geschichte zu Ostern

Die Geschichte „Ein Löffel für Oma“ ist 2011 als Karte im Bibellesebund Verlag, Marienheide, erschienen, mittlerweile aber vergriffen.



Ein Löffel für Oma

VON SUSANNE HORNFISCHER

Sie haben schon seit einiger Zeit damit gerechnet. Und nun, in der Woche nach Ostern, ist es so weit. Aus allen Himmelsrichtungen kommen die Mitglieder der Familie herbei, um die Mutter, Schwiegermutter und Großmutter zu begraben. Bei einem frühen Mittagessen im Elternhaus von Michael sitzen sie zusammen. Die Kinder lassen sich von ihren Eltern die letzten Stunden und Minuten im Leben ihrer Oma schildern. In tiefer Trauer ist eigentlich niemand. Oma ist sehr alt geworden, sehr krank gewesen und alle wissen, wo sie jetzt ist: bei Jesus.

„Wie schön, dass sie bis zuletzt zu Hause sein konnte! Und dass ich sie Ostern noch mal gesehen habe“, sagt der 23-jährige Michael, der in der Schweiz wohnt und zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit angereist ist.

„Nach dem Essen möchte ich mal in der Zeitung lesen, wie ihr Omas Todesanzeige formuliert habt!“, verkündet er. „Ich hab mir nämlich in der Bahnhofsbuchhandlung das Buch *Aus die Maus*



gekauft. Darin stehen lauter merkwürdige Todesanzeigen, die zwei Leute gesammelt haben. Manches ist echt zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre.“

„Nenn mal ein Beispiel. Was schreiben die denn?“, bittet ihn seine Schwester Ruth. „Zum Beispiel: *Heute ist mein lieber Vater in die ewigen Jagdgründe eingegangen.* Der war vielleicht Karl-May-Fan“, kommentiert Michael das vorgelesene Zitat gleich selbst. „Oder: *Nach einem langen Leben hat sie den Löffel abgegeben.*“ – „Den Löffel abgeben?“, fragt Ruth. Ihr Vater erklärt: „Im Mittelalter und auch später noch besaßen arme Leute von Kind auf einen eigenen geschnitzten Löffel. Wenn einer starb, gab er sprichwörtlich den Löffel ab.“ Ah, jetzt verstehen alle, was der Satz bedeutet.

Michael nimmt seinen Löffel in die Hand und betrachtet ihn nachdenklich. Dann hebt er den Saum der Tischdecke vor sich hoch, zieht die Schublade unter dem Esstisch auf und durchstöbert ihren Inhalt. Schon bei Oma hieß sie Rumpelschublade, weil darin immer großes Durcheinander herrschte. Hier findet man noch immer Klebeband, eine Rolle Draht und Gummiringe, Büroklammern, Heftpflaster, Streichhölzer und allerlei kleine Gegenstände, die man vielleicht noch mal gebrauchen kann. Wer in der Familie irgendetwas sucht, schaut zuerst in der Rumpelschublade nach.

Auch Michael ist jetzt auf der Suche nach etwas ganz Bestimmtem. Die Familie sieht ihm verwundert zu. Schließlich fragt seine Mutter: „Was suchst du denn?“ – „Haben wir diesen alten Löffel nicht mehr? Weißt du, den großen silbernen. Der ist doch immer hier drin gewesen“, erklärt Michael. – „Wozu brauchst du den ausgerechnet jetzt? Wir müssen gleich los.“ Noch während sie spricht,



wirft sie einen Blick in die Schublade, greift hinein und hält den Löffel in der Hand. „Hier ist er doch!“ – „Danke!“, sagt Michael und fügt an: „Wenn du jetzt noch ein Silberputztuch hättest ...“ – „Das ist auch hier drin. Bitteschön! Da musst du aber ordentlich wienern, Junge! Der Löffel ist ja ganz angelaufen. Was willst du eigentlich damit?“, fragt seine Mutter. „Das ist mein Geheimnis. Lasst euch überraschen“, sagt Michael in die Runde.

Seine Mutter runzelt die Stirn. Die Familie ist einiges von ihm gewöhnt. Er hat oft lustige Einfälle und ungewöhnliche Ideen, aber was kann er heute, am Tag der Beerdigung seiner Oma, vorhaben?

Michael putzt den matten Löffel mit der besonders großen und tiefen Laffe, die vom langen Gebrauch vorn ganz dünn geworden ist, bis er glänzt und blinkt. Zufrieden steckt er ihn in die Jackentasche. Kurze Zeit später macht sich die Familie auf den Weg zur Friedhofskapelle.

Großmutter wurde von allen sehr geliebt. Eine schlichte Frau, die kein leichtes Leben hatte. Sie hatte viel arbeiten müssen, und die Ehe mit ihrem Mann war eher erträglich als glücklich zu nennen. In ihrer Familie mit den zwei Kindern war vorwiegend sie die Gebende, Schlichtende und Ausgleichende. Als sie mit 60 Jahren Witwe geworden war, fing sie an, bewusst im Glauben an Jesus Christus zu leben. Die Malers Mina, wie sie im Dorf genannt wurde, machte Krankenbesuche, lud Einsame und Benachteiligte zusieheinander ein und wurde eine richtige „Glaubensmutter“. Deshalb klangen nicht nur Kindern und Enkelkindern ihre Aussprüche und liebevollen Ermahnungen in den Ohren. Ihre liebsten waren:



Dankbar und zufrieden sein, das ist das Wichtigste. Wer nicht dankbar ist, der tut mir leid. Und: Freut euch im Herrn allewege! Ein Zitat aus der Bibel.

Als sie viele Jahre später hinfällig und dement wurde, behielt sie dies bei: Sie war dankbar für jeden Handgriff, den ihr jemand tat. Geduldig ertrug sie ihr Los und machte Michaels Eltern die Pflege dadurch leicht.

Vor drei Tagen berief Gott sie nun ab. Sie schlief in großem Frieden ein. Michaels Eltern sangen gerade das Lied „Stern, auf den ich schaue“, als Oma bei den Worten „wenn die Glocken schallen und daheim ich bin“ aufhörte zu atmen. Es war gerade 6 Uhr morgens und die Kirchenglocken läuteten.

Viele Menschen aus dem Dorf kommen zur Beerdigung, um der Malers Mina das letzte Geleit zu geben. Der Pfarrer spricht über das Vertrauen, das sie zu Jesus gehabt hat, über ihre feste Hoffnung auf die Ewigkeit. Begleitet vom Bläserchor geht es dann hinaus auf den Friedhof.

Es dauert geraume Zeit, bis die Trauergemeinde um das Grab versammelt ist. Der Pfarrer spricht die üblichen Worte der Hoffnung und des Segens.

Dann treten die Familienmitglieder ans Grab und werfen als letzten Gruß Blumen auf den Sarg. Nach seinen Eltern tritt Michael vor und blickt in das Loch, in das der Sarg seiner Oma hinabgelassen worden ist.

„Oma“, sagt er laut, „du bist durch dein Leben und deinen Glauben ein Vorbild für mich gewesen. Du hast uns von Jesus erzählt, dass er für uns gelebt hat, dass er für unsere Sünden gestorben ist, dass er begraben worden und auferstanden ist. Und dass wir auch auferstehen werden, wenn



wir an ihn glauben. Wir feiern Ostern, weil Jesus uns einen Platz im Himmel verschafft hat. Er lebt und du bist jetzt bei ihm, Oma. Das hast du geglaubt und das glauben wir auch.

Und noch was: Du hast immer gern gegessen. Es war eine Freude, dir zuzusehen, wie dir das Essen geschmeckt hat. Du hast auch gern für uns gekocht. Und wenn wir nach dem Essen die Teller und das Besteck zusammengestellt haben, hast du immer gerufen: ‚Behaltet eure kleinen Löffel, das Beste kommt noch, es gibt Nachtisch!‘

Oma, hier hast du einen Löffel, einen großen aus deiner Rumpelschublade, denn das Beste kommt noch!“

Michael wirft den Silberlöffel in die Grube. Mit einem harten „Plong!“ landet er auf dem Holzsarg.

Die Trauergemeinde hat der Rede bewegt zugehört. Die meisten schmunzeln. So etwas haben sie noch nicht erlebt. Aber es passt zur Malers Mina mit ihrem schweren Leben: Das Beste kommt noch!



Bibellesebund

Lockenfeld 2

51709 Marienheide

Telefon 02261 54958-0

www.bibellesebund.de

info@bibellesebund.de